Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift

Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz

Band: 90 (2019)

Heft: 3: Romandie : eine andere Kultur und Politik prägen die Langzeitpflege

Artikel: Jugendliche formulieren, was sie im Leben "draussen" vor dem Absturz bewahrt : Betroffene wissen am besten, was sie nach dem Heimaustritt benötigen

Autor: Weiss, Claudia

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-885980

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Jugendliche formulieren, was sie im Leben «draussen» vor dem Absturz bewahrt

Betroffene wissen am besten, was sie nach dem Heimaustritt benötigen

Welche Hilfen brauchen Jugendliche, die nach einem Heimaustritt plötzlich selbstverantwortlich im Leben stehen? Ein Projekt untersucht, was es an Hilfe bereits gibt, aber vor allem, was den Jugendlichen noch besser helfen könnte. Beteiligt an der Studie sind auch Betroffene, «Care Leavers».

Von Claudia Weiss

Der 18. Geburtstag – für viele Jugendliche ist das ein lang ersehnter Moment: Endlich volljährig, endlich (rechtlich) erwachsen. Das geht auch Jugendlichen so, die in einer Institution oder bei einer Pflegefamilie leben. Für sie ist Volljährigkeit aber oft auch ein Sprung ins kalte Wasser: Plötzlich müssen sie sich selbstständig um eine Wohnung kümmern, um eine Lehrstelle oder eine Arbeit, um Finanzen, Sozialgelder, aber auch um soziale Kontakte, kurz: Sie sollten ab Tag X auf einmal ihr Leben im Griff haben. Das ist schwierig, weil sie aus der Institution meist einen Alltag voller Regeln und Strukturen und mit wenig Mitsprache gewohnt sind. Und weil sie ohnehin weniger soziale und finanzielle Ressourcen mitbringen.

«Care Leavers» heissen diese Jugendlichen – aus der staatlichen Obhut Entlassene. Sie verlassen eine Institution oder die Pflegefamilie, weil sie volljährig geworden sind, oder weil sie nach einer Platzierung wieder in ihre angestammte Familie zurückkehren. Doch ganz unabhängig davon, ob sie nach Hause ziehen oder das Leben selbständig führen: Sie haben oft kaum die nötige Unterstützung und sind plötzlich auf sich gestellt.

Lange Zeit, so scheint es zumindest, hat sich gar niemand gross Gedanken gemacht, wie es diesen Jugendlichen während und nach diesem abrupten Übergang überhaupt geht. Studien jedenfalls, sagt Dorothee Schaffner, Professorin an der Hochschule für Soziale Arbeit an der Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW, habe es in der Schweiz bis vor Kurzem kaum gegeben. «Allerdings liessen Studien aus dem Ausland vermuten, dass Care Leavers bei uns mit ähnlichen Schwierigkeiten konfrontiert sind wie in den Nachbarländern.» Sie und ihre Kolleginnen Angela Rein und Sarina Ahmed beschlossen deshalb, hierzulande zu untersuchen, welchen Herausforderungen die Jugendlichen begegnen und wie sie diese bewältigen, aber auch, wo sie Hilfe finden und was sie noch benötigen.

«Dieser partizipative Forschungsansatz erlaubt uns viel authentischere Einblicke.»

Betroffene interviewen Mit-Betroffene

Um das lebensnah herauszufinden, hatten sie eine bestechende Idee: Für einmal sollten nicht Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler Zahlen und Fakten von Ämtern erheben und auswerten oder Jugendliche befragen. Nein, beim Projekt «Care Leaver erforschen Leaving Care» erzählen Betroffene selber von ihren Erfahrungen und interviewen Mit-Betroffene. «Dieser partizipative Forschungsansatz erlaubt uns viel unmittelbarere und authentischere Einblicke», erklärt Projektleiterin Dorothee Schaffner.

Beim ersten Schritt, der Suche nach Teilnehmerinnen und Teilnehmern, halfen ehemalige Studierende der Hochschule: Sie vermittelten Kontakte zu Care Leavers, und diese wiederum konnten weitere Personen vermitteln.

Tagung «Care Leaver in der Schweiz: Anregungen für die Praxis», Donnerstag, 29. August 2019, www.zhaw.ch

Insgesamt fanden sich ungefähr 20 junge Männer und Frauen im Alter zwischen 18 und 30 Jahren, die mitarbeiteten. «Einige von ihnen haben den Austritt seit Jahren hinter sich, andere sind erst kürzlich ausgetreten und noch voll im Übergangsprozess», sagt Dorothee Schaffner.

«Engagierter Einsatz von starken Leuten»

Zu Beginn trafen sich die mitforschenden Care Leavers, drei Fachpersonen aus dem Heimbereich und die Projektverantwortlichen in kleinen Gruppen. Die drei wichtigsten Forschungsfragen lauteten: «Was war schwierig nach dem Heim/Pflegeeltern-Austritt?», «Welche Hilfe hätte ich gebraucht? Welche Hilfe habe ich bekommen?» und «Was müsste anders sein, damit es nach dem Auszug leichter ist? Was könnte helfen?» Anfangs führten die Care Leavers mit diesen Fragen gegenseitige Probeinterviews durch. Dorothee Schaffner staunte: «Auch wenn vielen Care Leavern eine Grundsicherheit fehlt und ihnen zahlreiche Steine in den Weg gelegt wurden, lernten wir sie als starke Leute kennen, die engagiert mitmachen und sich für ihre Anliegen einsetzen.» Gerüstet mit den Fragebogen, trafen die Care Leavers weitere Betroffene und befragten sie ausführlich. «39 tolle Interviews sind so zusammengekommen», freut sich Dorothee Schaffner.

Die Wissenschaftlerinnen haben anschliessend zentrale Themen inhaltsanalytisch herausgearbeitet und die Ergebnisse mit den Co-Forschenden reflektiert und verdichtet. «Diese Ergebnisse wären längst nicht so authentisch herausgekommen ohne den Originalton der Care Leavers», ist Schaffner überzeugt. «Auch die Präsentation der Ergebnisse war sehr echt: nicht theoretisch reflektiert und nicht im Fachton, aber prägnant.»

Die Präsentation der Ergebnisse war sehr echt: Nicht im Fachton, aber prägnant.

Heimalltag war trotzdem immer Thema

Obwohl die Forschenden eigentlich nicht die Erfahrungen im Heim untersuchen wollten, erzählt Dorothee Schaffner, hätten alle darüber berichtet und über die Vorbereitung auf die Selbständigkeit. Dies sei verständlich, denn: «Es gibt keinen Austritt ohne vorhergehenden Eintritt.» Zwischendurch zeigte sich, dass just der ungefilterte Ton für die teilnehmenden Fachpersonen aus Institutionen auch irritierend sein konnte. Etwa wenn die Jugendlichen meinten, sie >>

Betroffene untereinander: Die Care Leavers trafen sich mehrmals mit dem Fachhochschulteam, um die relevanten Fragen herauszufinden und die Interviews zu besprechen. Das erste Fazit zeigt, dass sie niederschwellige, unkomplizierte Hilfsangebote benötigen. Foto: FHNW

seien nicht genügend darauf vorbereitet worden, ihre Finanzen zu regeln, während die Fachpersonen überzeugt waren, dass sie dies getan hätten. Solche unterschiedlichen Einschätzungen zeigten sich auf vielfältige Weise. Ein Care Leaver namens Carlo Maier (dieser und die folgenden Namen von Betroffenen wurden von der Redaktion geändert) formuliert das so: «Das echte Leben kann man im Heim nicht simulieren. Das ist eben das Problem.» Und damit, findet Dorothee Schaffner, trifft er den Nagel auf den Kopf.

Im Moment geht alles plötzlich viel zu schnell

Bereits das Warten auf den Moment des Austritts, das schilderten alle Betroffenen ähnlich, sei von Ambivalenz geprägt: Heiss ersehnt und doch ein wenig bang erwartet. Den Austritt selbst erlebten viele wie eine Art «gleissendes Licht», in dem sie völlig geblendet dastanden, während plötzlich alles viel zu schnell ging. Dazu sagt Care Leaver Linus Alblinger: «Ich bin halt in eine komplett andere Welt gekommen. Aus der durchstrukturierten Heimsituation in die grosse freie Welt.»

Und Sandro Bruni erzählt: «Die erste Zeit war recht schwierig, weil ich wieder in die Grossstadt kam. Ich hatte nichts, keine Kollegen, weder Job noch Lehre.» Viele hatten das Gefühl, sich nach dem Ökosystem Heim «im freien Fall» zu befinden. Care Leaver Romana Tanner meinte: «Und plötzlich bist du ganz alleine. Ich hätte mir gewünscht, dass mal jemand fragt, wie es mir geht.» Alle mussten plötzlich selbst wissen, was sie kochen sollen, welche Kleider sie kaufen wollen.

«Die Ergebnisse sind sehr spannend: Sie könnten helfen, Heimerziehung von hinten zu denken.»

Als zentral für die Zeit nach dem Heimaufenthalt erwies sich, in welchem Umfeld die Care Leavers sich bewegten: «Glück hatten jene, die auf ein Netzwerk von Hilfe trafen, auf Menschen, die ihnen bei Ausbildung, Arbeit und Wohnen halfen», fasst Dorothee Schaffner zusammen. Manchmal seien das Lehrmeister oder Arbeitgeberinnen gewesen, die sehr unterstützend wirken, oder auch Verwandte und andere Care Leaver. «Es sollte aber nicht einfach Glückssache sein, sondern alle sollten zuverlässig ein helfendes Netzwerk haben.»

Dorothee Schaffner ist überzeugt: «Die Ergebnisse der Studie könnten dazu beitragen, Heimerziehung neu von hinten zu denken.» Die zusammengetragenen Erlebnisse hätten gezeigt, dass ein Heim meist wie ein Ökosystem mit eigenen Regeln und Strukturen funktioniere: Stark auf das Innenleben und im Alltag funktionierende Gruppen fokussiert, dafür zu wenig ausgerichtet auf die Zukunftsplanung und eine konkrete Vorbereitung auf das Leben «draussen». Dorothee Schaffner sagt, dazu wären «eine frühe Partizipation und Raum für eigene Erfahrungen» nötig.

Bereits viel gegenseitige Unterstützung

Überrascht hat das Forschungsteam, wie viel Unterstützung die Care Leavers einander jetzt schon gegenseitig bieten: «Einzelne, die schon Erfahrungen gesammelt hatten oder dank Unterstützung Wege gefunden hatten, gaben das Wissen an andere Care Leavers weiter.» Das seien spannende Gedanken, die in einem

Stolpersteine auf dem Weg in ein selbstbestimmtes Leben

Die junge Frau, beinahe 18 Jahre alt, hatte drei Jahre im Heim gelebt und in dieser Zeit den Volksschulabschluss verpasst. Sie war jedoch motiviert, in ihrem Leben etwas zu verändern, und machte von sich aus den Vorschlag, zu ihrer Familie zurückzukehren und an einer Privatschule den Schulabschluss nachzuholen. Sie hatte während ihres Heimaufenthalts grosse persönliche Fortschritte gemacht, war sogar in eine eigene kleine Wohnung auf dem Institutionsgelände gezogen und galt als reif. Das Fachpersonal unterstützte deshalb ihren Vorschlag, der Austritt wurde eingefädelt.

Dann ging alles plötzlich sehr schnell: Umstrukturierungen und Personalkürzungen in der Institution beschleunigten den Auszug der Jugendlichen, und bevor sie es sich versah, wohnte sie wieder bei den Eltern. Zwar war das ja ihr Vorschlag gewesen, und mit der Schule lief es gut, aber sie merkte auf einmal: «Ich bin völlig allein, niemand kümmert sich mehr um mich.» Ihre Bezugspersonen aus der Institution arbeiteten inzwischen anderswo, und weil sie wieder daheim wohnte, fühlte sich auch sonst niemand für sie zuständig. «Das war ein abrupter Beziehungsabbruch», stellt Dorothee Schaffner von der Fachhochschule Nordwestschweiz fest. Die Stabilisierung der Persönlichkeit, die im Heim gelungen war, wurde unterbrochen, die Eltern konnten die Tochter nicht genügend unterstützen.

«Andere Jugendliche werden von Eltern unterstützt»

Von da an sei alles klassisch abgelaufen. Die junge Frau holte zwar den Schulabschluss nach, doch dann wurde es schwierig: Sie bekam weder bei der Berufswahl noch beim Bewerben Hilfe, fand keinen Ausbildungsplatz und suchte Halt in einer Peergruppe, die keinen förderlichen Einfluss auf sie hatte. Mit 19 Jahren wurde sie Mutter. Und erlebte durch die Schwangerschaft glücklicherweise den Impuls, sich auf Neues zu konzentrieren. Sie zog zuhause aus, machte Schluss mit dem Freund, der ihr, wie sie selber sagt, nicht gut tat, und beschloss, das Leben als alleinerziehende Mutter in die Hand zu nehmen. Das brachte sie schliesslich gut auf die Reihe: vor zwei Jahren meldete sie sich zu einem Berufsintegrationsprojekt für junge Mütter, schloss letzten Sommer eine EBA-Ausbildung ab und erhielt einen Job bei einer internationalen IT-Firma.

Ende gut, alles gut, möchte man sagen. Aber: «Solche Lebensläufe sind typisch, ein stark verspäteter Schulabschluss und eine sehr viel spätere Ausbildung, die beim Heimaustritt noch nicht einmal angefangen hatte.» Dorothee Schaffner sagt, es dauere häufig gegen zehn Jahre bis zum Abschluss einer Berufsausbildung. Die Berufsbildungsverläufe hätten sich zwar auch bei anderen Jugendlichen verlängert, aber diese würden von ihren Familien unterstützt. «Care Leavers brauchen auch Unterstützung, und zwar nicht eine zufällige, sondern solche von einer niederschwelligen, gut erreichbaren Anlaufstelle.»

Folgeprojekt «Care Leaver Netzwerk Region Basel» mit dem Bürgerlichen Waisenhaus weiterverfolgt werden sollen: «Wir überlegen, Peerberaterinnen und -berater auszubilden und ein tragendes Netzwerk für ehemalige und künftige Care Leavers aufzubauen.» Doch zuerst geht es darum, die Studienergebnisse an relevante Akteure wie Kanton, Kinder- und Erwachsenenschutzbehörden (Kesb), Institutionen oder Jugendhilfe heranzutragen. Auch bei diesen Überlegungen sind die Care Leavers dabei, diskutieren mit und treten an Informationspodien auf.

Laufende Projekte

- Am 1. Januar 2019 startete das Projekt «Kompetenzzentrum Leaving Care» von Curaviva Schweiz, Integras und PACH, unterstützt von der Drosos Stiftung. www.leaving-care.ch
- «Übergänge in die Selbstständigkeit, Pflegekinder wirken mit!», ZHAW, unterstützt von der Mercator Stiftung, läuft bis August 2020
- Projekt «Care Leaver Netzwerk Region Basel», Waisenhaus Basel/FHNW, unterstützt von der Christoph Merian Stiftung, läuft bis Oktober 2020
- PACH Pflege- und Adoptivkinder: «Endlich 18! Ein Tool für Pflegejugendliche». https://pa-ch.ch/fuer-pflegekinder-und-eltern/fuer-pflegekinder/endlich-18/

«Wir brauchen Hilfe in Notsituationen»

Bereits fand ein Vortrag beim Kanton Baselland statt, in dem der teilnehmende Care Leaver erklärte, es sei schwierig, dass man nach einem Austritt nicht mehr zurückkehren könne: «Es wäre gut, diesen Übertritt zu flexibilisieren – um auch mal zurückzukommen», sagte er und provozierte damit die Frage aus dem Publikum, wie lange er denn gehätschelt werden wolle. Seine ruhige Antwort: «Wir wollen selbstständig sein und nicht ins Heim zurückkehren, aber wir brauchen manchmal Hilfe in Notsituationen.»

Die Erkenntnisse der Untersuchung werden bereits in die Ausbildung und Weiterbildung der FHNW eingebaut, weitere Schritte sind angedacht. Unter anderem werden die Ergebnisse im Rahmen einer Tagung der ZHAW zum Thema «Care Leaver Schweiz» zur Diskussion gestellt. «Es ist uns wichtig, dass die Fachöffentlichkeit sensibilisiert wird und wir gemeinsam über Veränderungen nachdenken können», sagt Dorothee Schaffner. «Mit den Care Leavers überlegen wir auch: Wie könnte man geeignete Informationen zu Themen wie Recht, Finanzen oder Wohnen bereitstellen und allen zugänglich machen?» ●

Anzeige

CURAVIVA weiterbildung

Praxisnah und persönlich.

Sozialpädagogik
Betreuung Führung
Hauswirtschaft
Pflege Gastronomie
Kindererziehung

Informationen und Anmeldung unter: **www.weiterbildung.curaviva.ch**